

## **Bericht zur Kreissynode des KK Oberes Havelland am 4. November 2017 in Liebenwalde**

Liebe Synodale, liebe Schwestern und Brüder,

mit dem zurückliegenden Reformationstag und der Erinnerung an den 500. Jahrestag der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers in Wittenberg ist eine ganze Dekade in Vorbereitung auf dieses Ereignis des Reformationsjubiläums zu Ende gegangen.

Seit Wochen schon wird nun um das Fazit gestritten. Die einen beklagen die fehlende theologische Tiefe der Feiern und Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum, die Kommerzialisierung der ursprünglichen kirchlichen Erneuerungsbewegung „Reformation“ gegen die Kommerzialisierung der Ängste und des Glaubens der Menschen, andere vermissen ökumenische Erfolge trotz aller gemeinsamen Feiern, wieder andere sind allerdings beeindruckt von der öffentlichen Wahrnehmung gerade der eher säkularen Angebote an Ausstellungen, Diskussionsforen und Konzerten. Ich kann die Ermüdung nach zehn Themenjahren, dem Jahr des Kirchentages in Berlin und dem Wettstreit um attraktive Veranstaltungen zum Reformationstag durchaus verstehen, die zum Teil harsche Kritik aber nicht nachvollziehen. Ich glaube, dass uns evangelische Christen die konzentrierte Reihe von Jahresthemen, die schwerpunktmäßige Auseinandersetzung mit unverkennbar evangelischem Themen und damit unserem Erbe in der Gemeinschaft der Kirche gut getan hat. In der Folge sind auch bei uns im Kirchenkreis Angebote gewachsen, die diese Themen aufgenommen und vertieft haben. Die Jahresempfänge des Kirchenkreises haben, wenn auch manchmal in zeitlich anderen Reihenfolge, sich anregen lassen von den Schwerpunktthemen. Regionale Feste zum Reformationstag sind in den letzten Jahren an vielen Orten entstanden und gewachsen, so dass wir uns am Anfang nicht sicher waren, ob wir zu einem zentralen Festgottesdienst zum Reformationsjubiläum nach Gransee einladen oder weiter auf die Ausstrahlungskraft dieser regionalen Veranstaltungen setzen sollen. Wir haben uns dann dafür entschieden, den 500. Jahrestag der Reformation zentral zu feiern und die große Resonanz aus den Gemeinden, Pfarrsprengeln und Regionen hat gezeigt, dass dies eine gute Entscheidung war, die auch darüber hinwegsehen hilft, dass die Unterstützung bei Kaffee und Kuchen oder Herzhaftem nach den Gottesdienst nicht so ausfiel, wie es geplant und erhofft war. Das inhaltliche Interesse an den Themen der Reformation, ich hatte in der Predigt aus den verschiedenen Themenjahren auf Taufe, Kirchenmusik und das Verhältnis

von Staat und Kirche hingewiesen, war groß und wir tun gut daran, reformatorische Grundeinsichten immer wieder öffentlich in Erinnerungen zu bringen:

Allein die Schrift ist Hinweis, Weisung und Anweisung und damit Orientierung in Glaube und Leben.

Die Rechtfertigung des Sünders geschieht allein aus Glauben und allein aus Gnade.

Darum heißt es keineswegs „Schluss mit der Sünde“, sondern Ernstnehmen der Erlösungsbedürftigkeit von Mensch und Welt voller Hoffnung darauf, dass unsere unvollkommene Bemühungen bei Gott gut aufgehoben sind. Auch die Zukunft der Kirche, deren Krise von vielen immer wieder betont und groß geschrieben wird, ist nicht allein von unserer Sorge abhängig, denn der Herr der Kirche sorgt für sie. Diese Gelassenheit tut auch den Gemeinden, Kirchenkreisen und der Kirche insgesamt gut!

Wenn ich ein Jahres- oder Querschnittsthema unseres Kirchenkreises benennen sollte, dann ist es im Jahr 2017 die Partnerschaftsarbeit. Sie weitet unseren Blickwinkel enorm. Gerade in einer Zeit, in der die Wahrnehmung vieler Menschen enger und begrenzter wird, in der Nationalismus und Abschottung von allem Fremden zunimmt, ist die Begegnungsarbeit der Kirchen mit den Partnern aus der Ökumene nicht nur durch Hilfsprojekte vor Ort zur Bekämpfung von Fluchtursachen enorm wichtig, sondern auch die Begegnung hier mit Menschen aus anderen Teilen Europas und der Welt mit ihren je eigenen Erfahrungen und damit das Ziel gemeinsamen ökumenischen Lernens und des besseren Verständnisses der jeweiligen Situation unserer Partner.

Die Frühjahrstagung der Kreissynode in Zehdenick gab ja Gelegenheit zum Gespräch mit Repräsentanten aus Zeiden in Rumänien und der Bingaregion in Zimbabwe. Auch die Arbeit der jeweiligen synodalen Arbeitskreise konnte so einmal in den Mittelpunkt gestellt und ausdrücklich gewürdigt werden.

Im Frühjahr hatte die Mitarbeitskonventsreihe des Kirchenkreises als Ziel Siebenbürgen. Wir waren vier Tage in der Evangelischen Akademie in Hermannstadt und hatten einen ganzen Besuchstag in Zeiden, wo es zu intensiven Begegnungen mit Vertretern der Kirchengemeinde und der Kommune kam, aber auch Einrichtungen und Hilfsprojekte, die unter anderem mit Mitteln des Kirchenkreises unterstützt werden, besucht werden konnten. Vielfältige Eindrücke, aber auch konstruktive und kritische Fragen haben die Besuchenden mitgenommen, was als Grundlage für intensive Gespräche zu den Perspektiven der

Partnerschaftsarbeit zwischen AK Rumänien und dem KKR diene. Dem KKR war es dabei wichtig, die Arbeit in der Vergangenheit zu würdigen und Perspektiven für die Partnerschaft in Zukunft zu verabreden. Wir sind noch dabei immer wieder zu erklären, dass auch der konstruktiv-kritische Blick auf verschiedene Projekte eine Form der Wertschätzung und der Achtung partnerschaftlicher Arbeit und damit unerlässlich für künftige Verabredungen sind. Höhepunkt des Besuches in Zeiden war ein gemeinsamer Abendmahlsgottesdienst in der Kirchenburg von Zeiden, der deutlich machte, dass diese Partnerschaft geistliche Wurzeln und geistlichen Charakter hat, also Ausdruck gelebter Ökumene und einer tiefen Verbundenheit des Glaubens ist. War die Konventsruine als solche Teil der Weiterbildungsangebote des Kirchenkreises für die Mitarbeiter, so war der Tag in Zeiden dezidiert Teil der Begegnungspartnerschaft, was sich darin ausdrückt, dass vor und nach dem Gottesdienst die gemeinsame Zeit beim Mittag- und beim Abendessen vom Kirchenkreis aus Partnerschaftsmitteln bestritten wurde und so unsere Partner als Gastgeber auch zugleich unsere Gäste an diesem Tag waren. In meinen Augen kann Partnerschaft immer nur die Verbindung von Projekt- und Begegnungspartnerschaft sein, um lebendig und fruchtbar zu bleiben.

Die Begegnungen an den anderen Tagen, haben uns nicht nur deutlich gemacht, wie sehr Rumänien von der Mitgliedschaft in der europäischen Gemeinschaft profitiert, sondern wir haben auch direkt Einsicht bekommen in die fundamentalen Veränderungen, die die evangelische Kirche in Rumänien durch die Aus- und Abwanderung der deutschen Minderheit in den letzten Jahrzehnten genommen hat und wie sie sich dieser Herausforderung stellt. Die vielleicht zwanzigtausend noch verbliebenen evangelischen Christen sind verantwortlich für zweihundert Kirchenburgen, die mittlerweile zum Weltkulturerbe gehören. Die landeskirchliche Verwaltung, das Konsistorium ist beispielsweise auch verantwortlich für ungefähr zwanzig Kirchengemeinden, zu denen keine Gemeindeglieder gehören, die aber als Körperschaft weiterbestehen, also Eigentümer von Land und Gebäuden sind. Viele zahlenmäßig sehr kleine Gemeinden liegen räumlich weit voneinander getrennt. Die wenigen hauptamtlichen Pfarrer müssen weite Wege zurücklegen, um Gemeindeglieder betreuen zu können, der Nachwuchs ist knapp und die Perspektiven sind unklar. Zugleich versuchen sich Gemeinden zu öffnen für Christen, die nicht aus der deutschen Minderheit stammen. Wir erlebten also eine Kirche, die sich gerade

grundlegend wandelt mit unsicherem Ausgang. Damit wird nicht nur unsere eigenen Wirklichkeit noch einmal relativiert, sondern womöglich auch der Blick auf künftige Herausforderungen: wie kann Gemeinschaft erfahrbar werden über weite räumliche Entfernungen, wie gehen wir mit den Kirchen als christlichem Erbe und als Kulturgut um, wie gewinnen wir Nachwuchs und begeistern für ein Pfarramt, das sich in seinem Selbstverständnis gerade fundamental wandelt und nicht mehr nur ortsbezogen, sondern auch als Reisedienst begreift? Ich erinnere an meinen Appell auf der letzten Herbstsynode, uns heute den Arbeitsbedingungen, den Erwartungen und den Angeboten an und für junge Pfarrer- und Pfarrerinnen zuzuwenden, wenn wir in den nächsten Jahren bei den anstehenden Ruheständen und den wieder zu besetzenden Stellen - den Stellenplan haben wir heute beraten - ein attraktiver Kirchenkreis sein wollen. Wir müssen dabei Rahmenbedingungen schaffen, dass Pfarrer- und Pfarrerinnen fröhlich, motiviert und gesund arbeiten können. Wir haben nicht so sehr den Auftrag sorgenvoll, wohl aber den Auftrag für unsere Mitarbeitenden fürsorglich zu sein.

Um den Herausforderungen der Kirchgebäude und ihrer Erhaltung und Unterhaltung gerechter zu werden und die Verantwortungen klarer und kompetenter zu regeln, schlagen wir nicht nur einen erneut höheren Ansatz bei Baubeihilfen, sondern auch einen Baubeauftragten vor, der uns hilft, der Frage, welche Kirche wir wo zu welchen Zwecken benötigen und unterhalten können, mit aller Ernsthaftigkeit und verantwortungsvoll zu stellen und mit den Verantwortlichen zusammen Lösungen zu entwickeln. Aber die Höhe der Baubeihilfe entbindet uns nicht von der Frage, welche Kirchgebäude wir zukünftig brauchen, deshalb erhalten und sanieren wollen und bei welchen wir nur Instandsetzungsmaßnahmen vornehmen können und werden, wenn Gefahr droht. Das ist ein mittelfristig ein schmerzhafter, aber notwendiger Prozess, der uns erwartet.

Ich glaube, die Begegnungen mit den Geschwistern in Siebenbürgen haben da noch einmal das Problembewusstsein geschärft.

Im Sommer haben wir eigentlich Besuch aus Zimbabwe erwartet. Sechs junge Männer und Frauen aus den drei Partnerdörfern der Bingaregion waren auf dem Weg zu einem dreiwöchigen Besuch in Deutschland. Gastfamilien erwarteten sie, ein Besuchsprogramm, aber auch berufliche Hospitationen waren vorbereitet. Allerdings sind unsere Gäste in Johannesburg an der Weiterreise nach Deutschland gehindert worden, weil ein von der

Bundespolizei zur Beratung der Fluggesellschaften abgestellter Beamter überzeugt war, dass bei diesen Reisenden die Gefahr eines Asylantrages in Deutschland groß war und er riet der Fluggesellschaft von der Beförderung ab.

Dies hat nicht nur Enttäuschung bei den Gastgebern, sondern auch Irritation im Umgang mit der Bundespolizei und Bundesbehörden, und somit auch zu intensiven Gesprächen zwischen Konsistorialpräsidenten und Präsidenten der Bundespolizei geführt. Es bleibt die Frage, wie ökumenische Partnerschaftsbegegnungen insgesamt stattfinden sollen, wenn geplante, vorbereitete und deshalb gebuchte und bezahlte Reisen nach Deutschland unter dem Vorbehalt stehen, womöglich trotz aller Erklärungen und Bürgschaften nicht in das Land gelassen zu werden. Es stellt sich aber auch die Frage nach dem Stellenwert des Asylrechtes, wenn weltweit Reisen gewissermaßen prophylaktisch verhindert werden sollen. Dies kann nicht die Antwort auf die Flüchtlingskrise des Jahres 2015 sein. Abschottung und geschlossene Grenzen lösen weltweit nicht ein einziges Problem, sie halten das Problem nur möglichst weit von uns weg. Offenheit und Gastfreundschaft für Menschen in Not, und da gehören neben Krieg auch Hunger und wirtschaftliche Perspektivlosigkeit dazu, vor allem aber ehe Menschen sich zu entschließen zu fliehen, Hilfe zur Selbsthilfe vor Ort sind dagegen ein sehr sinnvoller Ansatz und letztlich wesentliches Ziel unserer Partnerschaftsarbeit vor Jahren auch in Rumänien, jetzt aber vor allem in der Bingaregion, wo die Trinkwasserversorgung und damit die Grundlage allen Lebens und Wirtschaftens vor Ort im Mittelpunkt unserer Hilfsprojekte stehen. Mit den Angeboten der Flüchtlingsberatung und in der Arbeit der Gemeinden mit Flüchtlingen stellen wir uns den Herausforderung genauso wie in den Partnerschaftsprojekten

Es sind schön, dass beim zentralen Gottesdienst zum Reformationstag in GRS über 1000 Euro für diese Arbeit in Zimbabwe gesammelt wurde.

Aber auch bei der Trauerfeier für unseren langjährigen Mitsynodalen Udo Semper, dem Mentor der Simbabwepartnerschaft, wurden über 4000 Euro für diese Hilfsprojekte gesammelt, was ein wunderbares Zeichen der Würdigung seines Engagement darstellt. Im August konnten wir noch seinen 80. Geburtstag in Oranienburg feiern, allerdings schon von seiner langjährigen Krankheit sichtbar gezeichnet, dankbar dürfen wir jetzt auf dieses Leben und seine Gaben, die er in OR und im KK eingebracht hat zurückschauen. Dazu zählt auch sein Engagement in der Lektorenarbeit, er war bis zuletzt in der Bethlehemskapelle in OR

im Einsatz und hat diesen Ort wesentlich geprägt. Und damit erinnert er uns daran, wie kostbar der Dienst der vielen Lektoren im KK ist und wie wichtig auch die Lektorenausbildung und Begleitung ist. Allen Lektoren sei hier einmal ausdrücklich gedankt für ihren Einsatz und ihren Dienst.

Der Besuch unserer Partner aus Simbabwe soll im nächsten Jahr nachgeholt werden. Hoffen wir, dass dann eine Begegnung problemlos möglich wird und schon heute lade ich die Gemeinden herzlich ein, unsere Gäste und Geschwister ebenso zu sich einzuladen, um im Gespräch etwas über ihre Situation in ihrem Land zu erfahren und Hilfe organisieren zu können.

Auf der Frühjahrssynode war angeregt worden, all die Gemeinden, die sich nicht an der Rumänienpartnerschaft mit einer Sachkostenzuweisung in Höhe von 50 Cent pro Gemeindeglied beteiligen, für die Simbabwepartnerschaft zu gewinnen. Diesen Vorschlag greife ich gerne noch einmal auf und ermuntere sie dazu, bei den Haushaltsplanungen ihrer KG in den kommenden Wochen einen entsprechenden Betrag einzuplanen, um dem KK auf diese Weise eine intensivere und verlässlichere Unterstützung nicht nur in Notsituationen wie den Dürrekatastrophen der letzten Jahre, zu ermöglichen. Der Brunnenbau ist ein ehrgeiziges und kostspieliges, aber sehr nachhaltiges Projekt, das sie damit gut unterstützen können.

Das Thema Partnerschaft stand auch im Mittelpunkt der diesjährigen Klausurtagung des KKR, die zusammen mit dem Kreissynodalvorstand des KK Altenkirchen im KK Altenkirchen stattfand.

Bei dem Erfahrungsaustausch, der an eine Zukunftswerkstatt in Altenkirchen anknüpfte, an der ich im Frühsommer als Vertreter und Gesprächspartner unseres Kirchenkreises teilnehmen durfte, stand unter anderem das Thema Regionalisierung im Mittelpunkt. Wir haben ja in der Mittelregion des Kirchenkreises den Prozess der Pfarrsprengelneubildung abgeschlossen. Pfarrer Tobias Ziemann, den wir vor kurzem aus seinem Dienst in den nördlichen Gemeinden des Löwenberger Landes verabschiedet haben, hat als eine seiner beglückenden Erfahrungen des letzten Jahres die Möglichkeiten der intensiven und kreativen Zusammenarbeit im Pfarrsprengel benannt. Mir ist bewusst, dass es dabei immer um eine Balance zwischen dem Leben der Menschen vor Ort und in der Region geht, dass Kirchengemeinden also auch nach ihrem unverwechselbaren Ort und ihrem Profil in einer

Region fragen müssen. Wichtig ist dabei immer zu schauen, was sich bewährt, also wo es gilt die Orte und wo es gilt die Region zu stärken. Aber ich werde nicht müde von Synode zu Synode zu betonen, dass die umfängliche Versorgung an allen Orten über die Kräfte der Kirchengemeinden, ihrer ehrenamtlichen, aber auch ihrer hauptamtlichen Mitarbeiter /-innen geht. An dieser Stelle möchte ich an Pfarrerin Rosemarie Penz aus Herzfelde denken, die sich gerade in einer längeren Krankheitsphase befindet und an die wir mit unseren Fürbitten denken wollen. Letztlich überfordert es viele, wenn es nicht zu neuen Formen der Kooperation und der Zusammenarbeit zwischen den vielen Orten eines Pfarrsprengels kommt. Wichtig ist die Verständigung, was die Gemeinden vor Ort wirklich brauchen und wie dafür der Rahmen geschaffen werden kann.

Wir haben bei dem Treffen der Leitungsgremien beider KK dankbar die finanzielle Unterstützung der letzten Jahre benennen können und uns darauf verständigt, dass nach dieser langen Zeit der pauschalen finanziellen Unterstützung jetzt etwas anderes miteinander verabredet werden sollte. In beiden Kirchenkreisen gibt es immer wieder Projekte, die sich in besonderer Weise der missionarischen oder diakonisch-sozialen Herausforderung stellen. Hier können wir uns Partner gegenseitig unterstützen und füreinander da sein.

Drei Projekte aus unserem KK möchte ich kurz dabei benennen.

Zum einen arbeitet Frau Marion Wuttke seit dem Schuljahresbeginn nicht mehr als Katechetin in der Arbeit mit Kindern in der Gemeinde, sondern möchte mit den Gemeinden zusammen Angebote entwickeln, Menschen, die auf Zeit oder auf Dauer bei uns leben auch in unseren Gemeinden zu beheimaten. Wir wollen also nicht so sehr nur Kirche für die Flüchtlinge, sondern vor allem Kirche mit Flüchtlingen sein und Menschen im Glauben und in den Gemeinden vor Ort beheimaten. Suchen sie das Gespräch mit Frau Wuttke, die sicher zu einem späteren Zeitpunkt ihre Angebote hier auch nicht einmal vorstellen wird.

Im Jugendkeller Templin läuft im zweiten Jahr eine Projektstelle zu Verstärkung der Jugendsozialarbeit und der Bildungsarbeit der Kirchengemeinde Templin und der Stellenplan hat zumindest die Möglichkeit aufgezeigt, dass bei einem tragfähigen Konzept womöglich mit dem Rüstzeitheim Templin zusammen diese Arbeit intensiviert und verstetigt werden kann.

Ganz neu ist in der Region Zehdenick das Projekt Kirche mobil. Es will mit Frau Kerstin Frieboese als Diakonin nicht nur Menschen mobilisieren, sondern vor allem Menschen dort aufsuchen, wo Kirche in deren Lebenssituation bisher nicht vorkommt. So sollen in verschiedenen Orten der Region Angebote entwickelt werden, die generationsübergreifend hoffentlich missionarisch ausstrahlen und Menschen erreichen, die wir bisher nicht ausreichend im Blick haben. Nach der momentanen Anfangs- und Entwicklungszeit dieses Projektes bin ich auf die Erfahrungsberichte von Frau Kerstin Frieboese gespannt. Allen, die sich für diese Projekte eingesetzt und im Umfeld engagiert mitarbeiten, einen herzlichen Dank auch an dieser Stelle.

Wir können dankbar für die Freiräume und für die materiellen Möglichkeiten sein, in denen wir Kirche Jesu Christi sind. Dazu zählen nicht nur die materiellen Möglichkeiten, die sich uns zur Zeit trotz rückläufiger Mitgliederzahl bieten, sondern vor allem auch die Freiräume einer pluralistischen und freien Gesellschaft, in der die Religionsfreiheit und damit die Freiheit seinen Glauben zu Leben gewahrt ist. Wir können dankbar für die Menschen sein, die sich ehren-, neben- und hauptamtlich rufen lassen und mitarbeiten.

Wir haben heute eine Vielzahl von neuen Mitarbeitern, von denen noch für den Pfarrsprengel Liebenwalde Frau Michaela Jecht nennen möchte, die wir im Gottesdienst erlebt haben, der ich für ihren Dienst heute noch einmal danken möchte, und die sich seit 1. September mit ihrem Mann die Stelle in Liebenwalde teilt. Wir freuen uns über Markus Pfeiffer, der ebenfalls seit 1. September als Kirchenmusiker in Oranienburg tätig ist. Ich freue mich über Lektoren und Prädikanten, Ehrenamtliche in den GKR, der Kreissynode und ihren Ausschüssen, ebenso im KKR, ich freue mich über die Redaktionsteams der Gemeindebriefe, in den Besuchskreisen, in den Chören und Bläsergruppen. Ihnen allen sei stellvertretend für die Ehrenamtlichen, die ich jetzt nicht genannt habe, herzlich gedankt, ebenso den hauptamtlichen Mitarbeitern für Ihren Einsatz und ihre Arbeit. Wir sind reich an Gaben und Begabungen und Möglichkeiten. Wir sind reich, weil wir einen kostbaren Schatz in den Händen halten: Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes. (These 62; Martin Luther)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!